

Eindrückliche Wehrvorführung im Sand-Schönbühl bei Bern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **26 (1950-1951)**

Heft 17

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schließlich leichte und schwere Fliegerabwehr- und Raketengeschütze. Bei der großen Geschwindigkeit, Wendigkeit und starken Panzerung der Flugzeuge kommt es heute vor allem darauf an, daß die Abwehrmittel eine große Anfangsgeschwindigkeit, rasche Schußfolge, sehr hohe Steigfähigkeit, Durchschlags-

kraft und eine große Wirkung am Ziel besitzen.

Die kleinen und die großen Abwehrwaffen müssen sich gegenseitig ergänzen. Die schnellschießenden Maschinengewehre kommen nur für die Bekämpfung von Tieffliegern in Frage; die Maschinenkanonen, zusammengekoppelten Geschütze und

Raketenwerfer haben die Ziele bis zu einer Höhe von ca. 2000—2500 m zu bekämpfen. Die Beschießung aller höher fliegenden Ziele ist Sache der Fliegerabwehrgeschütze mit mittleren und großen Kalibern. Eine eigentliche Luftsperrung kann nur mit sehr vielen Flak-Batterien errichtet werden. (Schluß folgt.)

Eindrückliche Wehrvorführung im Sand-Schönbühl bei Bern

(hä.) Am Mittwochnachmittag vor Auffahrt bewegte sich ein langer Menschenstrom durch die im Sonnenlicht blendende Straße von der Station Schönbühl bei Bern nach dem Uebungsgelände der bernischen Infanterie, dem in sommerhafter Hitze flimmernden «Sand». Vom Land und der Stadt her bewegten sich unabsehbare Autokolonnen, die sich vor dem Schauplatz der nachmittäglichen Infanteriedemonstration auflösten und einen mehrere hundert Wagen umfassenden Park bildeten. Die Patrouillen der Heeres-, Kantons- und Stadtpolizei hatten alle Hände voll zu tun; sie verloren aber nie die Uebersicht und brachten es fertig, die vielen Verkehrsströme ohne jede Stockung ins richtige Geleise zu leiten und eine vorbildliche Ordnung herzustellen. Das Wetter hatte es mit der Wehrvorführung der Grenadierkompagnie 16 und des Bataillons 39 gut gemeint: Die strahlende Sonne und der stahlblaue Himmel trugen viel zu dem Massenaufmarsch der viele Tausend Besucher zählenden Menge bei. Am Eingang des eigentlichen Kampfgebietes wurde man von den rassigen Märschen des Geb.Inf.Rgt. 16 empfangen.

Für die Wehrvorführung wurde das Gelände in zwei große Teile getrennt: Der eine war reserviert für die Schießübungen und taktischen Demonstrationen. Im anderen, den Zuschauern zugeteilten, befanden sich die Ausstellungswiese mit Handgranaten, Flakkanonen usw. sowie der «Feldherrenhügel», von wo aus man die taktischen Uebungen bequem und gefahrlos überblicken konnte. Eine Lautsprecheranlage übermittelte bis an den entferntesten Winkel die erläuternden Worte

des Uebungsleiters, Hauptmann *Alboth*. Durch seine leichtverständlichen und auf das Wesentliche beschränkten Erklärungen wurde der hinterste Besucher stets auf dem laufenden gehalten, was dargeboten wurde, und die ganze Uebung klappete, sowohl was Orientierung als auch Organisation anbelangte, aufs trefflichste und bot ein glanzvolles Muster dafür, was militärische Ordnung ist.

Oberst *Häni*, Kommandant des Oberaargauer Regimentes 16, begrüßte die Zuschauer mit einer kurzen und eindrucksvollen Ansprache. Er betonte die *Wichtigkeit der engen Beziehungen zwischen Volk und Armee*.

Diese Wehrvorführung, die einen kleinen Einblick in die Tätigkeit und Aufgaben der Soldaten geben sollte, bezwecke, diese Verbindung zu festigen und in weiten Kreisen das Verständnis für das Militär zu fördern. Oberst *Häni* erinnerte an das von den eidgenössischen Räten verabschiedete *Rüstungsprogramm*, dem er eine wohlwollende Aufnahme beim Volke wünschte. Die heutige ernste Weltlage rechtfertige es mehr und mehr, daß der hinterste Schweizer Bürger im Interesse unserer demokratischen, freien Existenz seine Opfer bringe. Daneben sollte die Wehrdemonstration einen Begriff von der Handhabung der neuesten Infanteriewaffen geben und auch eine Vorstellung vermitteln davon, wie sich der moderne Soldat im Felde verhält.

Seit 1914 hat sich viel geändert: Der Infanterist hat mit den Panzern und Fliegern neue und mächtige Feinde erhalten. Will er sich diesem neuen Gegner ebenbürtig, ja sogar überlegen entgegenstellen, so bedingt

das eine taktische Bekämpfungstechnik, welche die technischen Vorteile des Feindes zu umgehen weiß. Währenddem sich früher der Infanterist mit der Rolle des «Fußvolkes» begnügen mußte, ist er heute zu einem der *gewandtesten* und *notgedrungen auch spezialisierten Einzelkämpfer* geworden. Neben einer hervorragenden technischen und taktischen Ausbildung, die für seine moderne Kampfweise unentbehrlich sind, verlangt man heute zusätzlich eine außergewöhnliche körperliche Gewandtheit, bedingungslose Einsatzbereitschaft und natürlich Mut von ihm.

Nach diesen militärischen Erläuterungen richtete sich Oberst *Häni* besonders an die Jugend als die Staatsbürger von morgen. Seine Worte fielen auf fruchtbaren Boden, denn die vielen Jugendlichen — alle höheren Schulen der Stadt Bern wurden zu dieser Wehrdemonstration eingeladen — verfolgten mit großem Interesse und Ernst seine Ausführungen. Er ermahnte die Schüler und Schülerinnen, die gebotenen Demonstrationen nicht nur von der attraktiven, leicht zu nehmenden Seite zu betrachten, sondern sich immer vor Augen zu halten, daß der Zweck des Kampfes der Tod sei. Der Krieg bedeute Sterben, nicht nur auf der feindlichen, sondern auch auf der eigenen Seite. Um diesen schrecklichen Menschenmord aber zu verhindern, müssen wir stets gewappnet sein, einen allfälligen Feind durch unsere Bereitschaft vor einem Angriff abzuschrecken. Diese Bereitschaft ist aber nichts Selbstverständliches, sie will aufgebaut und erhalten sein und verlangt von allen, die überzeugte Schweizer sind, Opfer.

(Fortsetzung Seite 292)

Legenden zu nebenstehender Bildseite

① Stoßtruppunternehmen gegen einen Bunker. Ein Flammenwerfertrupp, bestehend aus zwei Grenadiern (links), hat soeben seinen Flammenstrahl gegen die Feldbefestigung geworfen. Im Schutze des Flammenstrahls geht der Sprengtrupp gegen den Bunker vor. Soeben schieben die beiden Grenadiere eine sogenannte geballte Ladung (eine mit Sprengstoff geladene Röhre) unter das Drahthindernis, um sich und den nachfolgenden Bunkerknackern einen Weg zu bahnen

② Angriff mit Flammenwerfer auf einen vorrückenden Panzerwagen

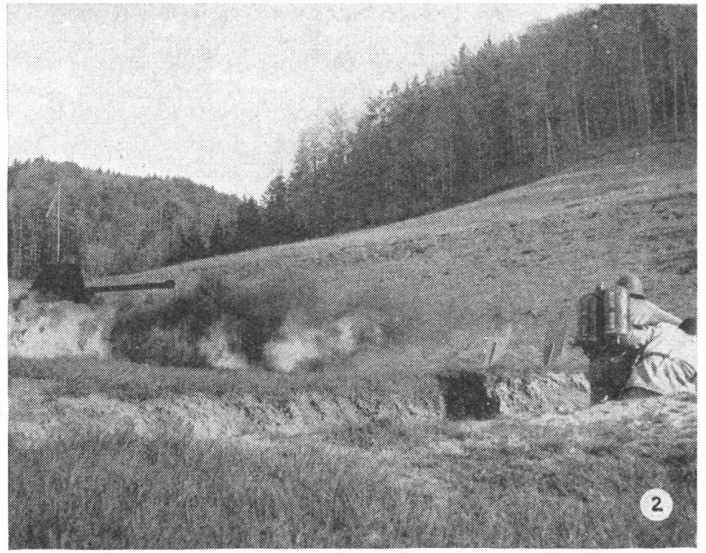
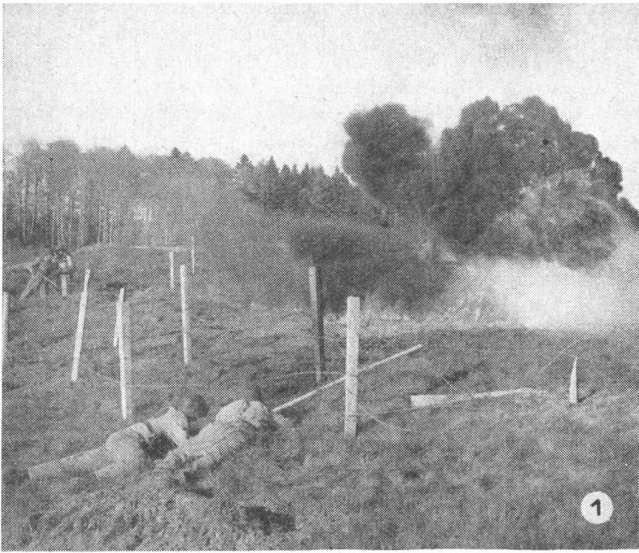
③ Eine schweizerische Bazooka (Raketenrohr) vom Kaliber 8,3 cm in Stellung. Die neue Panzerabwehrwaffe wiegt 15,8 kg und wird von zwei Mann, einem Lader und einem Schützen, bedient

④ Flammenwerfer im Angriff

⑤ Grenadiere bereiten mit geballter Ladung die Sprengung des Drahtverhaus vor

⑥ Mit Handgranaten und Maschinenpistolen bewaffnete Grenadiere stürmen gegen den Bunker an

(Photos: Photopress Zürich und ATP Zürich)



Wenn wir deshalb immer auf eine gute militärische Ausbildung unserer Truppen Gewicht legen, so tun wir das nicht im Bestreben, Krieg zu treiben, sondern den Frieden zu erhalten. Oberst Häni appellierte an den Einsatz und das Verständnis der Jugend für unsere Landesverteidigung.

Im ersten Teil der Vorführung erfolgte eine Besichtigung und Erklärung der aufgestellten Waffen der Infanterie, von der Pistole bis zur Inf.-Flab.-Kanone. Aufgeweckte Grenadiere und Flabsoldaten, welche bei den einzelnen Demonstrationsplätzen aufgestellt waren, gaben bereitwillig erschöpfende und klare Erklärungen über den Aufbau und die Funktion der einzelnen Infanteriewaffen ab. Bemerkenswert ist die Wendigkeit der Flab-Kanone, die mit einem Rohr 650 Schuß Min⁻¹, und als Drillingsgeschütz gebaut, 11 Schuß Sek⁻¹ abfeuern kann. An einem anderen «Stand» wurden die verschiedenen Ausführungen der Offensiv- und Defensivhandgranaten gezeigt. Das Funktionieren und die Munition der Minenwerfer 8,1 cm wurden ebenfalls vorgeführt. Besonders Eindruck machten die neuen Panzerabwehr-Raketenrohre, die beinahe rückstoßfrei sind und ein sehr genaues und relativ rückstoßfreies Zielen erlauben. Die Truppe scheint

sich mit dieser neuen Waffe schon vertraut zu fühlen, was die Schießübung auf die Panzerattrappen eindrucklich bewies.

Am eindrucksvollsten war wohl schon die von Hauptmann Alboth geleitete und am Mikrophon laufend erklärte Vorführung der Infanteriewaffen im Rahmen einer Gefechtsaktion. Um die Technik des taktischen Vorgehens — hier handelte es sich um die Vernichtung von zwei Bunkern — augenfällig zu demonstrieren, wurden die einzelnen Waffentrupps zuerst mit farbigen Fähnchen markiert und die ganze Aktion im Schrittempo durchgeführt. Darauf erfolgte die Vorführung der Aktion unter Einsatz aller Mittel und Waffen scharf. Ein Gebrüll von Inf.-Kanonen-Salven raste über das Kampfgebiet und widerhallte an den Hügeln. Die Explosionen der Handgranaten und gestreckten Ladungen machten die Erde und den ganzen «Feldherrenhügel», auf dem die Zuschauer staunend und teilweise ängstlich das gewaltige Treiben verfolgten, erzittern. Leuchtpurmunition und aufgepeitschte Erdfontänen wiesen den Weg, den die todbringenden Geschosse nahmen. Die Minenwerfer säuberten mit schwerem, dumpfen Knall weite Gebiete, — schwarz-blaue Rauchschwaden an den Einschlagstellen zurücklassend.

Und in diesem Inferno bewegte sich katzenleich die einzelnen Trupps, sorgsam die Vorteile des Geländes ausnützend. Schließlich erreichte der Flammenwerfertrupp die Stellung und räucherte den Bunker aus. Ein Mann sprang rasch herbei und legte eine Sprengladung in den qualmenden Bunker, schnell wieder Deckung suchend. Bald flog die Stellung in die Luft, der Auftrag war erledigt.

Die Uebung fand den ungeteilten Beifall und die Bewunderung aller Anwesenden, eingeschlossen die Militärs der «anderen Fakultäten», wie zum Beispiel der Artillerie, denen ein solch schaurig-schönes Schauspiel neu und der infanteristische Kampf halt doch in mancher Beziehung ungewohnt ist. Tatsächlich verdienen der Mut und der Einsatz, aber auch die hervorragende Präzision, mit der die Wehrmänner der Grenadier-Kp. 16 arbeiteten, höchste Anerkennung.

Zweifellos wird diese einzigartige Wehrvorführung allen Anwesenden und speziell der Jugend in lebhafter und unauslöschlicher Erinnerung bleiben. Es ist aber an uns allen, dafür zu sorgen, daß sich diese Wehrdemonstration und die Anstrengungen der Grenadiere gelohnt haben, indem wir immer, wenn es um die Wahrung der militärischen Interessen geht, nicht knausern und zu großen Opfern bereit sind.

Die seelischen Voraussetzungen der Führung

Vortrag von Herrn Oberstdivisionär Dr. Edgar Schumacher

Im Rahmen der Interbusiness Arbeitsgemeinschaft und des Efficiency Clubs Bern sprach Oberstdivisionär Dr. Edgar Schumacher im Restaurant «Zur Münz» in Bern bei gutem Besuch über: «Die seelischen Voraussetzungen der Führung». Ausgehend von großen Führernaturen der Antike, die besonders tapfere Feldherren hervorbrachte, ging der bekannte Referent auf Gegenwartsprobleme über, wobei er über die militärischen Aspekte hinaus die Führernatur auch im zivilen Leben eingehend beleuchtete. Der Vortragende warf die Frage auf: was wird eigentlich vom Chef erwartet? Er beantwortete sie dahingehend, daß eine gewisse Führerfähigkeit notwendig sei, um den Chef als solchen erkennen zu lassen. Der wahre Chef sei unabhängig von Fachkenntnissen. Kennzeichnend sei, daß bei den Führergestalten das Persönliche in den Hintergrund trete, da sie sich ausschließlich der Sache, die sie vertreten, widmen. Ein Chef sei immer das, was er *ist* und was er *hat*. Je nachdem was er *ist*, strahlt er sein Wesen auf die Umwelt aus und ent-

sprechend seiner Persönlichkeit sei seine Wirkung und Beeinflussbarkeit. Die Basis des Chef-seins beruhe auf Berufung, auf das Bestimmte, daß man an den betreffenden Posten gehört. Das Genie der guten Führung sei allerdings nicht nur ein ererbtes, ein natürliches Talent, sondern zudem auch ein durch Fleiß und Ausdauer erworbenes; das Bemühen, aus dem eigenen etwas Rechtes zu machen. Wahre Führung sei eine Aeußerung der Natur, des Wesens eines Menschen.

Daß der Chef zuerst sich selber händigen und beherrschen können muß, bevor er dazu übergeht, andere zu erziehen, ist selbstverständlich. Wenn ihm dies gelungen ist, wird sich ein Element des Weiten, des Freien und Befreienden einstellen, das auf andere günstig wirkt. Prinz Eugen sei eine solche heitere Führernatur gewesen. Pessimisten dagegen seien fragwürdige Führernaturen, denn der Blick des einer Sache Vorstehenden müsse nach dem Lichten, Hellen gerichtet sein.

Danach ging Herr Oberstdivisionär Dr. Edgar Schumacher dazu über,

zu untersuchen, was der Chef *haben* muß. Er erläuterte, daß Chefs, die entweder alles selber machen wollen oder alles besser zu wissen glauben, keine gute Führernaturen seien. Die gute fachliche Beherrschung eines Stoffes müsse so sein, daß man es sich leisten könne, auch einem andern neben sich Zugeständnisse zu machen, der vielleicht in gewissen Spezialfällen dem Chef fachlich überlegen sei. Dies habe Gültigkeit sowohl im Soldatischen wie auch auf andern Gebieten.

Die Förderung des Menschlichen falle somit mit der Förderung des Persönlichen zusammen. Wer sich innerlich tüchtiger, wertvoller mache, werde von selbst aus sich selbst heraus Führernatur sein können.

Der Präsident der einladenden Vereinigung, Dr. Paul Heß, verdankte die überaus tief sinnig durchdachten und konstruktiv aufgebauten Betrachtungen eines Mannes, der aus jahrelanger eigener Erfahrung und Praxis sprach und gab die Diskussion frei, die reichlich benützt wurde.

hr.